

Kaninchenwelt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **20 (1968)**

Heft 25

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diese Besprechungen können auch auf Halbkarton separat bezogen werden. Abonnementszuschlag Fr. 4.—, vierteljährlicher Versand. Bestellungen mit Postkarte bei der Redaktion.

Die Besprechungen können auch separat, ohne die Zeitung, abonniert werden zu Fr. 10.— jährlich

Verbotene Leidenschaft / Akai satsui

Produktion: Japan, 1964 — Regie: Shohei Imamura — Besetzung: Masumi Harukawa, Akira Nishimura — Verleih: Cinévox

Eine junge Japanerin, Frau eines Beamten, wird gewaltsam die Geliebte eines Verbrechers. Ihr Mann ist ihr ebenfalls untreu, weshalb sie durch dessen Geliebte in Schwierigkeiten gerät. Schliesslich löst sich jedoch alles durch den Tod der Drittpersonen. Breitgewaltzer japanischer Alltag, ohne Aussage, langweilend.

Ich habe Lust / Inga

Produktion: Schweden 1967 — Regie: Josef Sarno — Besetzung: Marie Liljedahl, Monica Stroemmerstedt, Carsten Lassen — Verleih: Victor

Junge Witwe sucht ihre Tochter auf Vertragsbasis an einen Freund zu verkuppeln, doch mischt sich ihr eigener, jugendlicher Liebhaber ein und es entsteht zwischen den beiden die grosse Liebe, die jedoch nur in Sex besteht wie der ganze Film, dessen Geschichte dazu nur den Vorwand bildet.

Heisser Sand auf Sylt

Produktion: Deutschland, 1967. — Regie: T. Macc — Besetzung: Horst Tappert, Renate v. Holt — Verleih: Cinevox

Erlebnisse eines schon etwas älteren, aber wenig reifen Reiseunternehmers auf der Nudisten-Insel Sylt, glaubt jedoch, sich zwischen Geliebten und Frau durchwinden zu können und fällt am Ende zwischen Stuhl und Bank. Kleine Ansätze zur Gesellschaftskritik gehen in Nuditäten und Sex unter.

Der Gorilla von Soho

Produktion: Deutschland, 1968 — Regie: Alfred Vohrer — Besetzung: Horst Tappert, Uschi Glas, Uwe Friedrichsen, Albert Lieven — Verleih: Rex

Wallace-Krimi um zahlreiche Morde einer geheimnisvollen Bande, deren Täter sich schliesslich teilweise selbst umbringen, teils von der Polizei gefasst werden. Reisser in gewohnten Bahnen und Clichés.

Zehn kleine Negerlein / And then there were none

Produktion: USA, 1945 — Regie: René Clair — Besetzung: Barry Fitzgerald, Walter Huston, Louis Havward — Verleih: Columbus

Amerika-Film des damals nach Hollywood geflüchteten René Clair. Delikater Thriller von einem Mann, der die Justiz für nachlässig hält und ihre angeblichen Unterlassungen nachholen will. Liebenswert ironisch, voller Menschenkenntnis, nicht ganz ohne kommerzielle Konzessionen.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1967, Nr. 17, Seite 258

Dieses Mädchen ist für alle / This property is condemned

Produktion: USA, 1966 — Regie: Sydney Pollack — Besetzung: Natalie Wood, Robert Redford, Charles Bronson — Verleih: Star

Verfilmung eines Einakters von Tennessee Williams wie gewohnt mit Vaterkomplex und Mutterbindung. Existenzkampf von Mutter und Tochter mit allen Mitteln, von matter Melancholie, gestellt, trüber Ausgang.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1967, Seite 258

Jenseits von Eden / East of Eden

Produktion: USA, 1955 — Regie: E. Kazan — Besetzung: James Dean, Julie Harris, Raymond Massy — Verleih: Warner

Zwei sich nicht verstehende Brüder von Eltern, die sich nicht verstanden haben und getrennt leben. Kämpfe um des Vaters Liebe und um die Braut, wobei der korrekte, brave, selbstgefällige verliert. Sehr eindrücklich, künstlerisch hochwertig, glänzende Schauspielerführung, leicht optimistisch, Kain und Abel in moderner Fassung.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1967, Seite 259

FILM UND LEBEN

Kaninchenwelt

FH. Die Sexwelle hat uns überrollt. Nicht nur mit mehr oder weniger seriösen Aufklärungsfilmern, sondern auch mit der Masse von Spielfilmen, in denen kaum mehr eine Liebesszene ohne Nacktheit fehlen darf. Begriffe wie «Ausschweifung», «Lotterleben», «Sodom und Gomorra» scheinen antiquiert und vermögen an allzu vielen Orten nur noch ein überlegenes Lächeln zu erzeugen. Sexuelle Akte werden bis in Einzelheiten «erklärt» und mit Ratschlägen garniert wie in Büchern über Kaninchenzucht. Das Voyeurtum feiert Feste. Dänemark hat die Pornographie in Literatur und Film freigegeben. Sind wir auf dem gleichen Wege? Oeffentliche Diskussionen und Publikationen besorgter Erzieher, Pfarrer, Aerzte vermögen nichts zu ändern. Eine grosse Unsicherheit herrscht, besonders bei der weiblichen Jugend, die sich im Zeitalter der Pille zudem einer neuen Situation gegenüber sieht.

Wir haben in diesen Spalten schon früher zur Frage der sexuellen Moral eingehend Stellung genommen (Jahrgang 1965, Nr. 19, 20 und 21) und möchten uns nur insoweit damit befassen, als sich die Akzente heute etwas verschoben und die Situation verschärft haben. Die Ausgangslage ist klar: Während die Frau von Natur aus tief von der Geschlechtlichkeit durchdrungen ist, die ihr grosse Aufgaben aufbürdet, bedeutet sie für den Mann eher eine Ausserlichkeit, von der er sich gerne rasch befreien will.

Sein Eros ist deshalb roher als derjenige der Frau, die sich von ihrer Naturgebundenheit möglichst befreien will und nach seelischer Bindung strebt. Zwei grosse Ströme



Die frustrierte Petulia (Julie Christie) sucht im gleichnamigen Film den Arzt zu gewinnen, der sie zu lieben beginnt, sich dann aber doch nicht entscheiden kann.

treffen hier zusammen, die, richtig verstanden, einander ergänzen. Dabei ist ausschlaggebend, dass die Frau keine leichte Beute des Mannes wird, dass sie ihm zu verstehen gibt, mehr zu fordern als nur die Befriedigung der Sinne, nämlich alles, was ihn auszeichnet, seinen Geist, seine Seele. Dadurch erhält sie Anteil an seinem von der Naturhaftigkeit viel weniger belasteten, geistigen Wesen und fühlt sich verstanden. Weist der Mann ein sinnvolles Dasein auf, wird sie sich leidenschaftlich gedrängt fühlen, es mit ihm zu teilen. Der Mann aber lernt in ihr die Hüterin des tiefsten Lebensgeheimnisses verehren, (Fausts Fahrt zu den Müttern!), und nicht bloss ein Sexualobjekt. Sie kann sich hier hingeben, was etwas ganz anderes ist, als die heutige um sich greifende Preisgabe.

Dieses hier nochmals nur summarisch dargelegte Grundverhältnis von Mann und Frau, ein Kernproblem des Lebens, ist ein Teil menschlichen Daseins, über den wir nicht frei verfügen können. Wer hier sündigt, etwa durch zügelloses Leben, besonders bei den Frauen, wird bald die Folgen zu spüren bekommen, denn es gibt auch hier ein Gewissen, das man verdrängen muss, was zu unangenehmen, krankhaften Schädigungen führen kann. Die Sexualität ist nicht etwas Oberflächliches, sondern tief im Weltgeheimnis verwurzelt. Ein Schauer des Ewigen geht durch sie hindurch, und es ist deshalb ganz falsch, wenn so viele Filme heute so tun, als ob «nichts dabei» wäre.

Wieso reiten jedoch so Viele heute auf einer Sexwelle, wobei die letzten Hemmungen verloren gehen? Wenn wir das herausbekommen, können wir sie besser beurteilen, auch unsere Einstellung zu ihr bestimmen.

Da ist vorerst sicher, dass beide Weltkriege mit ihren schauerlichen Begleiterscheinungen zu einer schweren Herabsetzung des Menschen vor sich selber geführt haben. Die Auffassung, dass der Mensch doch nur ein höheres Tier sei, vollkommen der Natur unterworfen, dass alle sogenannte Kultur nur ein schwächlicher Ueberbau sei, gewann stark an Boden. Manche Menschen hat diese Ueberzeugung, der selbstredend ein totaler Glaubensverlust vorangegangen ist, in tiefste Verzweiflung getrieben. Konsequentermaßen warfen sie sich wie in primitiven Vorzeiten einem regellosen, von jedem Geist verlassenen Triebleben in die Arme. Was sollten sie anderes tun als die übrige Kreatur, von den Affen bis zu den Kaninchen?

Verstärkt wurde diese Tendenz durch Freud, dessen Gedankengut noch im letzten Jahrhundert wurzelt, jedoch starke Verbreitung gefunden hat, und seit dem letzten Krieg zusammen mit jenem von Marx steigend zur heftigen Kritik auf die heutige Gesellschaft verwendet wird. Nichts sei hier gegen die Psychoanalyse gesagt; der reife Mensch muss oft von infantil-animalischen Belastungen befreit werden, wobei sich die Freudsche Methode in vielen Fällen als unentbehrliches Hilfsmittel erweist. Doch baute er darauf eine Weltanschauung, die in totalem Kulturpessimismus endet. Aller Glaube des Menschen an Werte, an die notwendigen kleinen Tugenden des Alltags bis zur religiösen Ehrfurcht, werden von ihm nur als krankhafte Komplexe betrachtet. Ein Freudianer wird also die moralische Hemmung eines Menschen gegenüber einer sexuellen Begierde als grundfalsch bewerten, weil nach ihm ein freies Ausleben der Triebe nötig ist. Die Verdrängung des Sexuellen ins Unbewusste mit unheilvoll krankhaften Folgen sollte dadurch vermieden werden. So ist die Psychoanalyse unter Freud ganz im Animalischen stecken geblieben. Ihr Ziel ist bestenfalls eine Herde gut angepasster Menschen, aber keineswegs die Bewusstmachung des Einmaligen, Schöpferischen in jedem Menschen, das allein zählt. Sein Name hat jedoch nicht nur bei einer unreifen Jugend, sondern bis in philosophische Fakultäten hinein einen fast magischen

Klang. Er hat sehr stark zur Ausdehnung der Sexwelle beigetragen. Man kann sich mit ihr nicht befassen, ohne sich mit ihm und seiner Lehre des schrankenlosen Auslebens auseinanderzusetzen.

Aber auch die moderne technische Zivilisation hat einen Beitrag zu ihr geleistet. Die Maschine, das Geschäft, der Verband, die Institution sind zu Herren über den Menschen geworden, statt dass sie als Mittel zu höherem Menschentum dienen würden. Der Mensch ist mit dem Aufkommen der Industrie sogar schlechter geworden wie jede Kreatur, die in einen Zustand verstärkter, streng geregelter Sklaverei eintritt. Seelische und geistige Ansätze und Fähigkeiten verkümmern dann zwangsläufig, da für sie keine Verwendungsmöglichkeit, vielfach auch keine Zeit mehr besteht. Zur Ausübung der Technik, die bloss Anwendung physikalischer Gesetze ist, bedarf es keiner religiöser oder künstlerischer, irgendwelcher seelischer Qualitäten. Auch der seelisch und geistig ganz Unreife kann sich ihrer bemächtigen. Schon heute blickt man in diesen Quartieren mit Verachtung auf diese Werte, ohne zu merken, wie sehr dadurch alle Menschlichkeit und jeder Zusammenhang unter den Menschen verloren geht. Zwar wird das Problem vereinzelt gesehen, ist auch schon in Filmen aufgetaucht, etwa in Antonionis «Deserto rosso», wo führende Techniker einer primitiven Sexualität huldigen und sich gross und als moderne Menschen vorkommen. Immer mehr droht eine Art wohlhabendes Massenmenschentum, das ganz im Dienst einer zwar quantitativ grossartigen, blossen Bedürfnisbefriedigung steht, auch auf sexuellem Gebiet, seelen- und geistlos. Niemand ist mehr so recht klar, was einst die Menschen in Athen und Jerusalem, in Florenz und Weimar trotz Armut der Massen, Krankheit und Gebundenheit des Lebens weit über das Verhältnis von Verkäufer und Kunde, Warenproduzent und Verbraucher in die höchsten menschlichen Höhen gehoben hat. Es ist sehr wohl möglich, dass wir in einer folgenschweren Fehlentwicklung stehen, weil eben der Mensch geistig-seelisch nicht im gleichen Ausmass gewachsen ist wie die ungeheuren Kräfte, die er technisch entfesselt hat. Träger dieser Fehlentwicklung sind vor allem jene, die zwischen gedankenloser Arbeit und ebenso gedankenlosen Vergnügungen hin und her pendeln, und auf die sich auch die Filmwirtschaft für ihre vielen minderwertigen Produkte berufen kann. Sie stellen auch die Masse der gedankenlos-sensationshungrigen Voyeure und Schlüssellochgucker, Träger dieser Kaninchenwelt.

Gefährdet durch diese Zivilisationsentwicklung ist vor allem die Frau, denn sie steht ganz unter männlichem Vorzeichen, auch sexuell. Viele Frauen neigen dazu, sich diesem primitiveren, roheren Dasein anzupassen, um den Anschluss nicht zu verlieren. Doppelt gefährlich ist für sie die Lage durch die Pille, auch diese ein Produkt der Technik, welche die natürlichen, echten und tiefen weiblichen Hemmungen wegräumen kann, auch zum Unheil der Männerwelt. Die Frau kann immer nur ein Zerrbild einer minderwertigen Männlichkeit darstellen, denn sie verliert durch nichts mehr, als wenn sie männliche Masstäbe an sich legt. Sie wird jedenfalls dadurch eheuntauglich, weil unfähig zur Schaffung einer seelischen Atmosphäre. Leider ist diese negative Entwicklung auch im Film von Jahr zu Jahr deutlicher sichtbar, wo die sexuell aggressive Frau immer mehr hervortritt.

Die Fahrt in die Kaninchenwelt wurde ferner durch das Versagen der älteren Generation angeheizt, durch deren oft stures Festhalten an längst leer gewordenen, bourgeoisen Normen, was die Rebellion eines grossen Teils der Jugend besonders auf diesem Gebiet hervorgerufen hat. Diese strebt immer nach neuer Wertgestaltung, wobei sie oft über das Ziel schießt (was niemand tragisch nehmen

sollte), und so hat sie auch hier die «absolute Vorurteilslosigkeit», die «Heuchelei einer sogenannten Moral der repressiven Gesellschaft», die «freie Liebe» auf ihre Revolver-Fahne geschrieben. Selbstverständlich ist die Filmwirtschaft diesem kassenfüllenden Trend soweit wie möglich entgegengewandert. Ein Ende ist nicht abzusehen, denn von der Jugend allein kann keine tiefere Sicht der Zusammenhänge verlangt werden. Sie fühlt sich entsprechend ihrer Altersstufe oft wohl im Kaninchentreiben — allerdings nur jene, denen es gelang, das Gewissen für gewisse Werte zu verdrängen, etwa durch Berufung auf Marcuse und Freud, auf die durch das «Establishment» auf sie ausgeübte, schreckliche «Repression» und ihre «Frustration».

Das alles und noch anderes hat zusammengewirkt, um die heutige, rohe Lage entstehen zu lassen, wo ungetrübte Kaninchen-Lust sich austoben kann, und daneben noch höchstens Chauffeur-Freuden bestehen können. Die Masse strebt darnach, sich möglichst rasch diese Genüsse dauernd leisten und ein «vorurteilsfreies» zügelloses Leben führen zu können, möglichst mit dem Status-Symbol Auto.

Die komplexen (hier stark vereinfachten) Ursachen dieser Entwicklung zeigen gleichzeitig, dass ihr nicht mit klei-

nen Mittelchen, mit Ermahnungen, Verboten, Geboten, Zensurmaßnahmen, unterdrückenden Gesetzen usw. beizukommen ist. Fest steht, dass die sexuelle Moral nie mehr die gleiche sein wird wie früher, es gibt kein Zurück zu verlassenen Gestaden, zu denen so viele Traditionalisten sehnsüchtig zurückblicken. Es ist zwecklos, für die Wiederkehr von Vergangenen zu kämpfen. Bedenklicher ist die Unterschätzung der Gewalt der Urkräfte, die sich in den menschlichen Trieben äussern, der man allenthalben begegnet, und denen niemals bloss mit dem Intellekt beizukommen ist. Es war schon der Irrtum unserer Vorfahren, den Trieb durch Moral verdrängen zu wollen, Selbstbeherrschung zu predigen usw. Es genügt deshalb auch nicht, für die Kinder «Geborgenheit» in der Familie zu fordern, um sie einst vor der Sexwelle zu bewahren, auch weil es keine ideale Familie gibt, die konfliktlos allen diesbezüglichen Anforderungen entsprechen würde, (abgesehen davon, dass Millionen von Scheidungswaisen existieren, fern ungezählte Kinder ohne Nestwärme in Anstalten und Heimen leben müssen, wo sie nicht selten brutal behandelt werden, wie neueste Vorfälle wieder bewiesen haben.)

Das Problem ist weniger ein moralisches als ein psychologisches Erkenntnisproblem. (Schluss folgt.)

Der Filmbeauftragte berichtet

Herr Dr. Gerd Albrecht, Soziologe und Dramaturg, aus Köln, hat in Luzern ein vielbeachtetes Referat gehalten, das weit über den Rahmen der Tagung «Der Film als Ausdruck der Gegenwart» beachtet worden ist. Sein Vortrag wirkte in mancher Hinsicht wie eine Befreiung, vor allem mit der Feststellung, dass ein im Produktionsprozess voll beschäftigter Mensch auch das Recht zur Konsumation habe. Er dachte dabei auch an Film- und Fernsehkonsum. Ein Kursteilnehmer hat uns eine Zusammenfassung seines Vortrages zukommen lassen, die wir an dieser Stelle gerne veröffentlichen. D.R.

Film und Gesellschaft

Gleich anfangs entwickelt der Referent seine Grundthese, die sich in der Folge wie ein roter Faden durch den ganzen Vortrag zieht. Er unterscheidet nämlich beim Film und mit ihm bei allen Massenkommunikationsmitteln zwischen dem *Sender* einerseits, der seine Sendungen, Bilder und Mitteilungen durch verschiedene Kanäle und Medien wie Projektor, Leinwand, Zeitung usw. verschlüsselt übermittelt, und zwischen dem Empfänger andererseits, der das Uebermittelte wieder auf seine Weise entschlüsselt, aufnimmt und versteht. Er betont, dass je die gleiche Sendung verschieden aufgenommen wird und dass sich bei jedem Empfänger ein bestimmter Filtrierungs- und Selektionsprozess vollzieht.

In einem ersten Hauptabschnitt zeigt nun der Referent, wie es überhaupt zur Massenkommunikation kommt, und welche Aufgabe sie erfüllt. Er unterscheidet 3 Faktoren:

1. Die seit ca. 200 Jahren durch das anhebende Industriezeitalter bedingte Bevölkerungsexplosion macht Massenkommunikation notwendig, um eine Vielheit von Menschen gegenseitig informieren zu können. Die verstärkte Vereinzelung und Anonymität des Menschen ruft gleichzeitig nach überbrückender Verbindung durch die Massenkommunikationsmittel und damit nach *Information*.

2. Industrialisierung und Technik haben Produktion einerseits und Konsum andererseits vermehrt und beschleunigt. Zwischen Arbeitsplatz und Heim, zwischen Arbeitszeit und Frei-

zeit ist gegenüber früher ein stärkerer Bruch entstanden. Diese Diskrepanz bedingt ein Kontrastprogramm zur Arbeitswelt, eine ausgiebigere Kompensation in der Freizeit. Dafür sorgen nun notwendigerweise die Massenkommunikationsmittel in der Form von *Unterhaltung* (Musik, Hörspiele, Theater, Film usw.) Die Lieferung eines solchen Kontrastprogramms zur täglichen Arbeitswelt durch die Massenkommunikation ist unumgänglich geworden.

3. Die heutige Gesellschaft ist mobiler geworden. Diese Mobilität erstreckt sich auf schnelle und weittragende Nachrichtenübermittlung, auf Gütertausch, auf ständige Dislokation der Menschen und auch auf soziale Mobilität, indem Nachkommen häufig bis meistens andere Berufe ergreifen als ihre Vorfahren. In dieser gesteigerten Mobilität muss nun die Massenkommunikation den Leuten helfen, zu Entscheidungen und Stellungnahmen zu gelangen, indem sie *Meinungsbildung* bewirkt.

Diese drei Aufgaben der Massenkommunikation: Information, Unterhaltung und Meinungsbildung, erfahren nun freilich entsprechend den sehr unterschiedlichen Wünschen und Erwartungen des Publikums oft recht ungleiche Gewichtsverlagerungen, z. B. mit einseitigem Verlangen nach blosser Unterhaltung. Die Dreierheit dieser Aufgaben *und* der entsprechenden Wünsche steht ständig zur Diskussion!

Im weitem legt Dr. Albrecht nun dar, in welcher Weise die heutige *Arbeitswelt* unsere *Freizeit* bedingt und ein entsprechendes Verhalten bewirkt. Er definiert nach einem Zitat die Freizeit schlicht so: «Das Private beginnt, wo die Arbeit aufhört.» Ursprünglich diene die Freizeit mehr nur zur Regeneration der Arbeitskraft. Heute aber ist sie nicht nur Kompensation, sondern weitet sich zu einer immer ausgeprägteren Individualisierungsmöglichkeit aus. Vier Komponenten in der Arbeitswelt rufen insbesondere nach Kontrast:

1. Die heutige Spezialisierung und das zunehmende Teamwork in der Arbeitswelt versetzt den Menschen in bestimmte Rollen, die er übernehmen muss. Wir alle aber suchen nun gerade deshalb nach *Rollenwechsel* ausserhalb der Arbeitswelt.